

## Konrad Pfaff

### Wie gehen wir mit sogenannten Paraphrasierungen - dies der Ausdruck eines reflektierten Inneseins - um?

Eine jede sogenannte Paraphrasierung eines Textes, Bildes, Figur oder Klanges besteht meist aus drei Teilen. Der inhaltliche Teil ist zweigeteilt: ein kürzerer Teil gibt eine Verstehensdarstellung des vorliegenden Objekts, der längere Teil ist die persönliche Stellungnahme aus der Betroffenheit. Dabei ist dieser Teil sowohl der Versuch persönlicher Anteilnahme als auch ein Weitertreiben der Vorstellung in die Nöte oder Freuden eigener Existenz. Der dritte Teil – so weit man das sagen kann, ist die herrschende Form-sprache. Diese hängt stark mit einer Arbeit am authentischen Ausdruck zusammen.

Der erste Teil kann in eine Aussprache genommen werden.

Der zweite Teil ist unantastbar als „Zeugnis“ und „Bekenntnis“.

Der dritte ist der schwierigste im Dialog, der sich entfaltet. Einerseits ist Formsprache in der Paraphrasierung gewissermaßen unbewusst, intuitiv, naiv gegeben. Das heißt, sie ist meist in ihren Elementen eine Übernahme aus Sozialisation, Erziehung, Bildung und der Alltagsumgebung.

Andererseits ist die Formsprache – dieses „WIE“ des Prozesses – lehr- und lernbar, verwandel- und änderbar. Nur steht bei diesen Versuchen die Formsprache nicht unter dem Gesetz des Schönen, Wahren und Guten und nicht unter dem Formgesetz des „Werkes“ – sondern ausschließlich unter dem des Authentischen – als „der Ausdruck entspreche dem Inneren“. Sicherlich spielen dabei Momente der subjektiven Wahrheit und des Ästhetischen eine gute Rolle, doch nicht die Hauptrolle wie bei den Werken aller Künste.

So müssen wir differenziert den Dialog führen und dabei ist einiges unantastbar, einiges korrigierbar und einiges geduldig lernbar.

Gesellschaftliche Institutionen – von Familie, Betrieb, Verwaltung, Medien und Staat – funktionieren leichter, überleben einfacher, wenn ihre Mitglieder von ihrer Unbedeutsamkeit und Unwichtigkeit überzeugt sind. Mit schwachen Menschen funktioniert ein Konzern, Kirche oder Staat leichter – ob sie effektiver, produktiver und wirksamer sind, ist eine andere Frage.

Jede Institution entlastet den Menschen nicht nur, sondern tendiert zur allgemeinen Entlastung der Bedeutung ihrer Mitglieder.

Diese Unbedeutsamkeit ist garantiert in der Fixierung sein Reflexionsvermögen nicht zu gebrauchen und in den angenommenen Erwartungszwängen, die eben nicht untersucht und geprüft werden durch die Reflexion.

Das Nichtüben der Reflexion bedeutet das Nichteinüben der Selbstreflexion; das wiederum ist eine Schwächung, ja Verneinung der eigenen Person, so dass das träge Funktionieren dominant wird. Das ist eine neue/alte Art des Gehorchens.